

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 97.

36. Jahrgang.

Sonnabend, den 17. August

1889.

Anlässlich der Montag den 19. August 1889 beginnenden Anschüttung und Verfeinerung der linksseitigen Brückenrampe in Muldenhammer wird

auf die Zeit vom 19. bis mit 25. August 1889

die Eibenstock-Hundshübler Straße von der Schneeberg-Eibenstock-Carlsbader Straße in Eibenstock ab bis zur Abzweigung des Muldenhammer-Schönheider Communicationsweges in Muldenhammer für jeden Durchgangsverkehr in der Richtung von Eibenstock nach Muldenhammer und bezw. Hundshübel, sowie umgekehrt, **vollständig gesperrt** und der Verkehr auf die öffentlichen Wege über Schönheide und Wolfsgrün verwiesen.

Die in der Bekanntmachung vom 16. Mai 1889 gedachte Interimsbrücke wird **ab dem 19. August 1889**

dem öffentlichen Verkehre entzogen und der letztere spätestens **ab Montag, den 26. August 1889**

auf die bei Muldenhammer neuerbaute steinerne Muldenbrücke verwiesen werden.

Schwarzenberg, am 15. August 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. V.: Stadler, Bezirksassessor.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Auguste Pauline** verehel. **Möckel** geb. Windisch eingetragene Grundstück, Haus mit Garten Nr. 448 des Brand-Cat., Nr. 535 des Flurbuchs, Folium 821 des Grundbuchs für **Schönheide**, geschätzt auf 2980 M. soll an hiesiger Gerichtsstelle **zwangsweise** versteigert werden und ist

der 21. September 1889, Vormittags 10 Uhr

als **Anmeldetermin**,

ferner

Der Prozeß Boulanger.

Von dem erhebenden Bilde, welches der Besuch des Kaisers Franz Joseph in der Hauptstadt seines kaiserlichen Freundes und Verbündeten aller Welt bietet, wendet sich der Blick heute auf das düstere und häßliche Gemälde, das der Prozeß Boulanger, der nunmehr vor seinem Ende steht, den Zeitgenossen entrollt hat. Geistvolle Satiriker haben, um die Zustände unter dem zweiten Kaiserreich kurz und deutlich zu bezeichnen, ein eigenes Wort aus dem Sprachschatz der französischen Sprache entlehnt, sie nannten das Wirrwahl und die Fäulnis des sinkenden Cäsarenthums „le gâchis“, zu deutsch etwa Morast. Die Staatsform hat sich seitdem in Frankreich wieder einmal gewandelt, aber die Berechtigung für jene Bezeichnung ist die gleiche geblieben, Morast, in den man tief versinkt und der widerliche Dünste in die Nase treibt — das ist das Ergebnis, welches der neueste Staatsprozeß gegen den politisirenden Exgeneral und seinen Anhang für den Unbefangenen zu Tage gefördert hat.

Des Komplots, des Attentats und der Veruntreuung von Staatsgeldern ist General Boulanger von dem Staatsgerichtshofe für schuldig erklärt worden. Die Strafe des Attentats ist die Deportation nach einem befestigten Plage, diejenige des Komplots, wenn es eine vollbrachte oder begonnene Handlung zur Vorbereitung der Ausführung zur Folge gehabt hat, Deportation, andernfalls Gefängnis. Auf Veruntreuung endlich steht nach Artikel 169 des französischen Strafbuches, wenn der Werth der veruntreuten Sachen 3000 Francs übersteigt, Zwangsarbeit.

Die rechtliche Wirkung des forensischen Schauspiels steht aber für die politische Betrachtung erst in zweiter Linie. Denn zunächst ist Boulanger und seine Mitschuldigen auf englischem Boden und selbst wenn wegen der Verminderung von Staatsgeldern die Immunität des wegen politischer Verbrechen Verfolgten in Zweifel gezogen werden sollte, würde schwerlich die Auslieferung von England erfolgen. Was uns an dieser Stelle zunächst angeht, ist die politische Bedeutung des Richterspruchs für den Präsidenten Boulanger. Wegen der Verbrechen des Komplots und des Attentats wird den Verurtheilten schwerlich die unersöhnliche Abneigung der Kreise, die auf ihn gerechnet haben und rechnen, verfallen. In dieser Hinsicht gilt gerade in Frankreich der Satz: c'est

le crime, pas l'échafaud qui fait la honte; und für ein Verbrechen hat man den Versuch, die Macht an sich zu reißen, in Frankreich meist nicht gehalten, sonst würde Louis Napoleon nach Straßburg und Boulogne wohl seine Träume haben fahren lassen müssen. Ernster in ihren Folgen für den Präsidenten könnte aber die Bestrafung wegen der Unterschlagung öffentlicher Gelder werden. Die neuesten Enthüllungen, welche Duesnay de Beaurepaire in Bezug darauf gemacht hat, sind gravirend genug, um nicht wieder so ohne Weiteres durch Boulanger's Ablehnung und Auslegung entkräftet werden zu können. Die politischen Ereignisse der letzten Zeit haben bewiesen, daß jene Enthüllungen lähmend auf den Boulangismus, abschreckend auf dessen monarchistische Bundesgenossen und ernüchternd auf das Volk eingewirkt haben. Das zeigte sich nicht nur bei den Generalwahlen, es trat auch zu Tage in allen den Kundgebungen, die von monarchistischer Seite in letzter Zeit erfolgt sind.

Den bedeutendsten Gewinn könnte gerade in diesem Augenblicke, da der Friedensbund durch die Berliner Kaiser-Entrevue ein glanzvolles Bild seiner Kraft und Einigkeit giebt, die allgemeine politische Situation aus dem trüben Hegenabbath an der Seine ziehen. Das entsetzliche Bild, das dem Czaren hier entrollt wird, kann auf ihn kaum anders als ernüchternd wirken. Vielleicht lernt man an der Neua endlich begreifen, daß von dem Nazareth an der Seine nichts Gutes für Rußland zu erwarten ist. Schon geht das Gerücht, es seien russische Annäherungsversuche gemacht worden, um mit Deutschland eine Verständigung anzubahnen. Von dem Gerücht bis zur That ist noch ein weiter Schritt; aber ganz unwahrscheinlich klingt die Botschaft in einem Moment nicht, in welchem der Welt und somit auch dem Czaren vor Augen gestellt wird, daß auf Morast nicht zu bauen ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die festlichen Tage der Kaiser-Entrevue in der deutschen Hauptstadt sind zu Ende. Ungetrübt und ungestört ist Alles verlaufen, der Eindruck für den hohen Gast wie für die Bevölkerung ein tiefer, unauslöschlicher gewesen. Auch im Leben der Völker bedarf es solcher festlichen Anregungen, sie wirken noch mächtig nach, wenn der

der 15. October 1889, Vormittags 10 Uhr
als **Versteigerungstermin**,

sowie

der 22. October 1889, Vormittags 9 Uhr

als Termin zu **Verkundung des Vertheilungsplans** anberaumt worden. Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 10. August 1889.

Königliches Amtsgericht.

Besetzte.

Grubler, G.S.

Der am 27. Juni dieses Jahres zu München verstorbene Herr Landschaftsmaler **Wilhelm Porst** hat seinem Geburtsorte Schönheide zur Errichtung eines Krankenhauses die ansehnliche Summe von

Fünfzehn Tausend Mark

testamentarisch ausgesetzt.

Durch diesen Act wahrer Humanität und hochherziger Gesinnung hat der seines biederen Charakters halber hier in gutem Andenken stehende Vermächtnißgeber seinen Namen mit unserer Gemeinde für immer verknüpft.

Wir fühlen uns gedrungen, dem Verstorbenen für seine reiche Schenkung Namens der Gemeinde ein tiefempfundenes

„**Sebe Dank**“

in die Ewigkeit nachzurufen.

Schönheide, am 15. August 1889.

Der Gemeinderath.

Anstoß längst vorüber ist und tragen in die nüchterne Regelmäßigkeit des Alltagslebens einen poetischen Hauch, der die Bürde leichter tragen hilft, ohne welche nun einmal keines Mannes und keines Volkes Lebensweg durchgemessen wird. — Die Abreise Kaiser Franz Josephs von Berlin hat am Donnerstag Abend stattgefunden.

— Kaiser Franz Joseph hat bei seinem Besuch am Berliner Hofe Gelegenheit genommen, auch den heimgegangenen beiden Kaisern seine Verehrung zu bezeugen. Er besuchte sowohl das Mausoleum in Charlottenburg, wo Kaiser Wilhelm I., wie auch die Friedenskirche in Potsdam, wo Kaiser Friedrich ruht. An den Särgen der beiden Heimgegangenen legte der österreichische Kaiser Lorbeerkränze nieder.

— Am Mittwoch fand in Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich bei Spandau eine größere Gesechtsübung des Gardekorps statt. Dabei feuerte derjenige Truppentheil, welcher den Feind darstellte, zum ersten Male mit dem neuen rauchlosen Pulver. Man sah absolut keinen Rauch auf eine Entfernung von 300 Metern, und auch der Knall war so schwach, daß man wohl zu der Annahme berechtigt war, die Truppe sei unthätig. Ganz in der Nähe sieht man zwar gleich nach dem Abfeuern des Schusses ein kleines Staubwölkchen mit aus dem Gewehre kommen; dasselbe zertheilt sich jedoch im Moment und verfliegt nach oben hin in nichts. Auch der Knall ist weit geringer.

— Aus Waldeck, 13. August. Von einem furchtbaren Brandunglück ist das Städtchen Sachsenberg, wie bereits mitgeteilt, heimgesucht worden. Der größte Theil der Stadt ist in wenigen Stunden in einen rauchenden Trümmerhaufen, in Schutt und Asche verwandelt worden. Das Feuer entstand am Sonnabend Nachmittag um 4 Uhr in einer Hinterstraße in dem im haufälligen Zustande befindlichen Hause eines armen Tagelöhners, der auf dem Felde mit Erntearbeiten beschäftigt war, wie die meisten arbeitsfähigen Bewohner des kleinen Landstädtchens. Die Anwohner des Häuschens sprangen hinzu, um das Feuer im Keime zu ersticken, allein vergebens. Von dem herrschenden Winde angesacht und von dem oben auf dem Boden, in den Ställen etc. umherlagernden Getreide- und Strohvorräthen reichlich genährt, griff das entfesselte Element mit unglaublicher Rapidität um sich und in wenigen

Minuten, kann man sagen, standen auch die übrigen Häuser über und über in Flammen. Ein Unglück war es, daß noch einzelne der brennenden Häuser mit Strohdächern gedeckt waren, dadurch wurden die brennenden Feuergerben von Haus zu Haus getragen. Sofort entzündeten sich die Dächer und der heftige Westwind trieb das Feuer von dem an einem Ende der Stadt liegenden Herd des Feuers mitten in die Stadt hinein. Die in den Scheunen und Wirtschaftsgebäuden aufgespeicherten Ernte-Vorräthe, deren Fülle aus allen Dächern und Bodenlücken hervorguckte, mehrten die Gefahr; die züngelnden Flammen fanden an ihnen überall eine Verderben bringende Feuerleiter und haushoch schossen die Feuergerben empor, ein schauriges Schauspiel in der hoch auf einer Anhöhe gelegenen, weithin in die Lande sichtbaren Stadt. Zu dem verderblichen Winde, den verhängnißvollen Strohdächern, den eng wie Kletten auf- und aneinander gebauten Häusern und Hütten kam noch ferner zu allem Unglück, daß Wassermangel herrschte, wodurch die Lösungsarbeiten eine entsetzliche Erschwernung und Einschränkung erfuhren. So kam es, daß binnen kaum einer Stunde — um 5 Uhr Nachmittags bereits — einige siebenzig Häuser über und über in Flammen standen, während unter den Bewohnern Schrecken und Entsetzen sich verbreitete und Alles bestürzt zu seinem Hause eilte, um Hab und Gut zu retten. Viele Bürger waren mit Angehörigen auf dem Felde mit Erntearbeiten beschäftigt, und als sie nach Hause kamen, starrte ihnen aus ihrem Besitztum nur noch ein rauchender Trümmerhaufen entgegen. Hab und Gut war vernichtet und weiter fast nichts gerettet als was sie auf dem Leibe trugen. Schreckliche Szenen spielten sich ab. Unterdeß wüthete das entfesselte Element fort und die durch Wassermangel lahm gelegten Feuerwehrmannschaften vermochten demselben wenig oder gar keinen Einhalt zu thun. Die Feuerwehren der andern waldeckischen Orte bis nach Corbach und Krosen zc. hin, sowie von Frankenberg und bis tief in das Hessische hinein erschienen der Reihe nach und ihren vereinten geradezu übermenschlichen Anstrengungen gelang es nach stundenlangem, verzweifeltem Kampfe das Feuer gegen Abend in seinem Laufe einzudämmen. Dies war nur möglich geworden, indem man das Wasser aus einem entfernt von der Stadt vorbeifließenden Flüsschen sowie einem Teiche herbeischaffte, auch mehrere Häuser, die nicht mehr zu retten waren, niederriß. Indessen machte das gigantische Feuermeer, das bei hereinbrechender Dunkelheit einen fürchterlichen, grausigen Anblick gewährte, erst vor den massiv gebauten und verputzten Gebäuden Halt. An ihnen brach sich zum Glück die vernichtende Wucht des rasenden Elementes, sonst wäre das uralte Städtchen Sachsenberg völlig in Schutt und Asche verwandelt worden. Erst am andern Tage gelang es, das Feuer völlig Herr zu werden. Im Ganzen sind 100 bis 110 Gebäude, darunter etwa 80 Wohnhäuser, ein Raub der Flammen geworden, das ist der größere Theil des Städtchens, welches aus etwa 150 bis 160 Häusern mit ungefähr 1000 Einwohnern bestand. Auch das altherwürdige Rathshaus ist mit allen Urkunden, Akten zc. mit verbrannt; es stammt aus dem 15. Jahrhundert und war erst vor wenigen Jahren renovirt worden. Die Kirche, das Postgebäude, die Schule, sowie die Wohl'sche Dampfbierbrauerei gelang es zu retten. Mehr als 600 Personen, hauptsächlich den ärmeren und unbemittelten Klassen angehörig, sind obdachlos geworden und mußten die Nächte seither auf dem Felde bei dem vor Hunger und Durst brüllenden Vieh kampiren. Die Reisten der Abgebrannten haben Alles verloren, sie stehen am Grabe ihrer Habe, da auch der größte Theil der Ernte mitverbrannt ist. Die Wenigsten haben ihre Mobilien versichert. Zum Glück sind Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen, doch haben viele Feuerwehrmannschaften Brandwunden davongetragen. Auch viel Vieh ist in den Flammen umgekommen. Das Elend spottet jeder Beschreibung und ihut Hülfe dringend und rasch Noth. Die ganze Gegend gehört an und für sich schon zu den ärmeren Landstrichen und wird hier die öffentliche Wohlthätigkeit ein reiches und dankbares Feld finden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. (Theater.) Montag, den 19. August findet ein Gastspiel des Hrn. Dir. Heuser statt, diesmal in einer seiner besten Rollen, als „Graf Waldemar“ in dem gleichnamigen Schauspiel von Gustav Freytag. Herr Dir. Heuser ist seiner Zeit in dieser Rolle dem berühmtesten Vertreter derselben: Ludwig Verney an die Seite gestellt worden. Die elegante, weltmännische Darstellungsweise des Herrn Dir. Heuser befähigt ihn ganz besonders zur Darstellung von derartigen Welt und Gesellschaft überragenden Salonhelden gefeierteren Genres und so darf man nicht zweifeln, daß den Theaterbesuchern mit der Aufführung des „Graf Waldemar“, welches Stück in den übrigen Rollen ebenfalls vortreffliche Besetzung findet, ein ganz ungewöhnlicher, nachhaltiger Genuß und Eindruck bereitet wird. „Graf Waldemar“ schildert die Bekehrung eines durch Genuß überfüllten adeligen Ledemannes zu besserer Erkennt-

nis und Einsicht in sein Inneres durch die reine, sinnige Liebe eines einfachen Mädchens aus dem Volke in so ausgezeichnete, geistreiche Weise, daß das Stück als eines der besten Werke des bekannten Roman- und Bühnenschriftstellers Gustav Freytag genannt und bekannt werden dürfte. — Obiges Gastspiel ist die fünfte und zugleich vorletzte Abonnements-Vorstellung. Bei der Vorzüglichkeit der Leistungen der Schmid'schen Theatergesellschaft läßt sich wohl erwarten, daß nach Beendigung des Abonnements noch ein zweites verglichen von der Direction eröffnet werden wird, und dies zwar um so mehr, als der Besuch der Vorstellungen in der That als sehr gut bezeichnet werden muß.

— Leipzig, 15. August. Der am Ende vor. Monats aus der Festung Königstein entsprungene Soldat Rudolf wurde am gestrigen Abend nach Verübung eines Diebstahls hier festgenommen und in sicheren Gewahrsam gebracht.

— Leipzig, 15. August. Der Verein Leipziger Gastwirthe beschloß in einer gestern abgehaltenen Versammlung, rücksichtlich der Fleischpreise mit den Fleischern in Unterhandlungen zu treten und, wenn das Ergebnis ein negatives sein würde, mit der sofortigen Vornahme der Vorbereitungsarbeiten für eine Genossenschaftsschlächtereier hier selbst zu beginnen.

— Aus Einsiedel wird über nachfolgenden Eisenbahnunfall berichtet: Am 12. d. s. erlitt der um 7 Uhr Abends in Chemnitz abgehende Personenzug der Chemnitz-Aue-Aborfer Linie eine Verhinderung an der Weiterfahrt. Derselbe hatte bereits eine Strecke von ungefähr 500 m über unsern Bahnhof zurückgelegt, als von der Zugmaschine ein Cylinderdeckel hinausgedrückt und eine Laufstange gebogen wurde, so daß der Zug in Folge dessen weiter vorwärts rückt werden konnte. Erst eine von Chemnitz herbeigeholte Maschine brachte den Zug mit der Maschine in den Bahnhof Einsiedel zurück, wo die defekte Lokomotive abgehoben und mit dem Güterzuge nach Chemnitz transportirt wurde, während die neue Maschine den Zug nach zweistündigem Aufenthalt in der Richtung nach Aue weiter beförderte. Während des Aufenthaltes war der größere Theil der Passagiere ausgestiegen und erwartete das Weitere in der Bahnhofrestauration. Da durch das Herauspringen dieses Cylinderdeckels ein großes Geräusch verursacht worden war, was im Orte gehört wurde und die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenkte, so hatte sich bald eine große Anzahl Personen versammelt, welche den Zug dicht umstanden.

— Reichenbach, 14. Aug. Wenige Stunden, nachdem die Feuerwehr den Brandplatz am Sperlingsberg verlassen, loderten von Neuem die Flammen in demselben Stadttheil, in welchem erst gestern das Element ein Haus vernichtete, schon wieder zum Dache heraus und wurden das der Wittve Gerth, sowie das mit Schindeln gedeckte Prasser'sche Wohnhaus in kurzer Zeit in Asche gelegt. Die Feuerwehr hatte zwar einen schweren Stand, doch verstand sie es durch energisches Eingreifen, den Brand auf diese beiden Gebäude zu lokalisieren.

— Ein recht reeller Kaufmann wurde jetzt in Bautzen zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Diefem Wiedermann genügte der Gewinn, den er als Kaufmann so wie so schon am Zucker hat, noch nicht; um ihn zu erhöhen, hat er noch Sand unter den Zucker gemahlen!

— Mehrere Industrielle von Meissen-Cölln haben sich beschwerdeführend an das Ministerium gewandt, weil die beiden Feuerwehren, deren Kommandanten seit Jahren auf Kriegsfuß stehen, beschloffen hatten, in Brandfällen nicht mehr auf anderseitiges Signal auszurücken. Wie die „Dr. Nachr.“ schreiben, beabsichtigt nun Defer-Cölln, der zugleich Mitglied des Landesauschusses ist, die Leitung der freiwilligen Feuerwehr niederzuliegen.

— In Langenleuba-Niederhain ist der dortige junge Arzt, Dr. Albert Meyer, als Opfer seines ärztlichen Berufes am 2. d. Mts. gestorben. Denselben hatte in einem Krankenzimmer eine Fliege gestochen, welche auf einem giftigen Krankheitstoffe gefressen, und trotz aller angewendeten Mittel verlief die Blutvergiftung so bössartig, daß der tüchtige Arzt sterben mußte.

— Eine seltene Jagdbeute hat in dieser Woche der Forstaufseher Junghänel im Rechenhaus bei Vockau gemacht. Derselbe hatte seit einiger Zeit in der Mulde — in dem Wehr oberhalb des großen nach Schlema abgeleiteten Flossgrabens — Fischottern beobachtet und denselben auch, aber längere Zeit vergeblich, nachgestellt. Jetzt ist es ihm endlich gelungen, 3 Stück zu erlegen. Die erste bekam er am vergangenen Sonntag Abend und die beiden andern am Dienstag in den Morgenstunden zum Schuß. Der glückliche Schütze hat sich damit eine Prämie von 18 Mark — der sächsische Fischzüchterverein zahlt für jede erlegte Fischotter eine Belohnung von 6 Mark — verdient. Herr Junghänel betreibt die Jagd auf Fischottern schon seit vielen Jahren und hat während seiner Dienstzeit schon eine ganz stattliche Anzahl dieser schädlichen Raubthiere erlegt.

— Betreffs des Corpsmanövers des Königl. sächs. Armeecorps können wir auf Grund von Nach-

richten aus kompetentester Quelle mittheilen, daß die Kaiserparade bestimmt am 6. September abgehalten wird. Am 7. September findet Corpsmanöver gegen markirten Feind, am 8. September südlich von Nisch bei Kleinforst Feldgottesdienst, am 9. und 10. September Manöver der Parteien statt. Das Generalkommando des Königl. sächs. Armeecorps befindet sich bis 9. September in Leuben, vom 9. Mittags bis 10. September in Schleinitz.

— Zu den diesjährigen Manövern wird auch erstmalig die neue Fußbekleidung für die Fußtruppen in Gebrauch genommen werden. Diese leichten Segeltuchstiefel werden nunmehr an Stelle der bisherigen Lederstiefeln von den Mannschaften mitgeführt und gewahren denselben außer der Gewichtserleichterung auch sonst noch viele Annehmlichkeiten.

Bermischte Nachrichten.

— Welche ungeheure Gefahr die Passagiere des dänischen Dampfers „Melchior“ in der Nacht zum 1. August entgangen waren, wird erst jetzt näher bekannt. Das Fahrzeug vermittelte den Personenverkehr zwischen Stettin und Kopenhagen, und als es in Sabinig am Abend des 31. Juli die letzten Passagiere aufgenommen hatte, befanden sich etwa zweihundert Personen an Bord. Als gegen 12 Uhr Nachts die meisten Reisenden sich zur Ruhe begeben hatten, wurde Frau Gerichtsrath Bollgold aus Berlin, die mit ihrer Familie im Salon geblieben war, durch einen brandigen Geruch beunruhigt, der mit jedem Augenblick zunahm. Sie machte ihre Umgebung auf die Möglichkeit einer Gefahr aufmerksam, wurde aber mit dem Einwand beschwichtigt, der Qualm käme von der Maschine und würde sich rasch wieder verlieren. Die unerfahrene Dame ließ von dem Borgang den Steuermann in Kenntniß setzen, der aber seinen Platz nicht verlassen durfte, und nunmehr weckte sie den Kapitän, ebenso die in den Kabinen fest schlafenden Passagiere. Kaum waren etwa hundert Personen zur Stelle, da schlug aus einer Kojie die helle Flamme heraus. — Nunmehr bemächtigte sich Aller eine unbeschreibliche Panik, die nicht aufhörte, als das Feuer bereits gelöscht war. Die See ging hoch, und bis nach Kopenhagen waren noch sieben Stunden Wegs zurückzulegen. Bei Tagesanbruch stellte der Kapitän fest, daß der Dampfer allerdings in größter Gefahr geschwebt hatte, denn gerade über der Brandstelle lagerten zwanzig mit Petroleum gefüllte Fässer. Die wackere muthige Berlinerin wurde vom Kapitän wie von den Passagieren als Retterin des Dampfers beglückwünscht. Das Feuer war dadurch entstanden, daß einem Herrn beim Einschlafen die brennende Cigarre entfallen war.

— Mit Beginn der längeren Abende tritt die Petroleumlampe, die in den meisten Haushaltungen, während der Sommermonate außer Gebrauch gesetzt wird, wieder in Aktivität. In Veranlassung des Umstandes, daß die meisten Petroleumexplosionen bei der Wiederbenutzung längerer Zeit außer Gebrauch gesetzter Lampen entstehen, unterlassen wir nicht, wiederholt an die Hausfrauen die Mahnung zu erlassen, vor der Wiederbenutzung der Lampen das in denselben befindliche alte Petroleum wegzugießen, auch den alten, inzwischen silzig und dadurch ohnehin zum Brennen untauglich gewordenen Docht durch neuen zu ersetzen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, eine Explosion herbeizuführen.

— Gegen die überhandnehmenden Studentenstandale. Amtsanwalt Polizeirath Braunwart in Würzburg hielt kürzlich nach der „Neuen Badischen Landeszeitung“ in Würzburg eine Rede über die Zunahme der Studentenstandale. Er sagte: „Es herrscht jetzt ein eigenthümlicher Geist in der deutschen Studentenwelt. Wir waren auch an der Universität, aber damals wurde von den studentischen Korporationen streng darauf gesehen, daß man über das Maß des erlaubten Scherzes nicht hinausgehe und den Stand der Gebildeten nicht durch Kofheiten blamire. Heute sagen die Studenten zu den Nachtwächtern: „Wir sind die Gebildeten, Ihr seid die Ungebildeten!“ Und aus diesem Unterschiede leiten die Gebildeten das Recht ab, die Nachtwächter nicht bloß anzukucken, sondern förmlich anzufallen und als Nachtochen, Bauernrammel zc. zu beschimpfen. Die Studenten, die streng auf Ehre halten wollen, sollen doch anderen Leuten nicht die Ehre absprechen. Das ist keine Studentenart mehr! Wegen solchen Benehmens wären früher die Studenten mit Schand und Spott von ihren Verbindungen ausgeschlossen worden. Die Studenten sagen hier: „Wir sind unschuldig.“ Sie leugnen Alles und schieben die Schuld auf die Nachtwächter. Sie reden von den Ausschreitungen der Nachtwächter, wenn einmal ein Standalmacher, der sich der Festnahme widersetzt und den Speltatel und die Schimpferei fortträgt, unsanft beim Krage genommen und ihm die Cravatte abgerissen wird. Davon sprechen die Herren, nicht aber von den Kofheiten, die sie an den Nachtwächtern verüben. Es kann ja vorkommen, daß sich einer einen Rausch kauft und in diesem Zustande über die Schnur haut, aber dann soll er vor Gericht auch männlich bekennen: „Ich war betrunken und bedauere, daß der Unfinn

vergelommen ist" — statt die Nachtwächter anzuklagen und auf diese armen Teufel abzuladen. Polizei, Staatsanwälte und Richter müssen jetzt energisch und rücksichtslos gegen die Stambalmacher vorgehen. Die Erzesse mehren sich von Semester zu Semester, namentlich arg ist es seit dem letzten Wintersemester. Ich weiß gar nicht, welcher böse Geist, welche Wildheit und Rohheit in die deutschen Studenten hineingefahren ist. Das kann nicht weiter geduldet werden. Die Staatsautorität muß gewahrt werden und auch dem kleinen Mann, dem Nachtwächter, Schutz zu Theil werden. Ich werde deshalb von nun an jedesmal in solchen Fällen Gefängnisstrafen beantragen.

— Durch Spielen mit Streichhölzern ist in Rehsdorf bei Luckau (Niederlausitz) ein schreckliches Unglück verursacht worden. Am Donnerstag Nachmittag spielte das vierjährige Töchterchen des Maurers G. Kasper in der Rehsdorfer Pechhütte unter einem Heuwagen mit Streichhölzern, während die Mutter das Heu ihren beiden Söhnen auf den Boden reichte. Plötzlich fing das Heu unter dem Wagen an zu brennen. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit über Wagen und Bodenraum aus. Der jüngere Bruder sprang noch zur rechten Zeit vom Boden hinab; dem älteren, zehnjährigen Emil hatten aber Rauch und Flammen bald den Weg versperrt und er fand den Tod in den Flammen. Beim Einsturz des Siebels fiel der Körper ganz verkehrt als unförmige Masse herab. Es brannten Wohnhaus, Stallung und Scheune mit sämmtlichen Erntevorräthen nieder.

— Nassauer. Viele Deutsche haben die Gewohnheit, Jemanden, der sich beim Bezahlen drückt oder auf anderer Leute Kosten ist und trinkt, einen „Nassauer“ zu nennen, ohne zu wissen, warum; die Ursache ist eine für den ehemaligen Herzog von Nassau sehr ehrende: Zur Zeit des deutschen Bundes wurde, da Nassau keine Universität besaß, Göttingen als nassauische Landesuniversität erklärt. Der Herzog warf nun eine gewisse Summe für den Freitisch armer nassauischer Studenten aus. Da aber wenige, oft gar keine nassauische Studenten Gebrauch von dieser Gunst ihres Herzogs machten, so ließen dieselben, da das Geld einmal dafür da war, Studenten anderer

deutschen Landestheile diese Wohlthat genießen. Diese wurden dafür wieder von den andern auch „Nassauer“ genannt, und daher kommt es, daß man heute noch ganz ungerechter Weise den nassauischen Namen mit einer mißfälligen Nebenbedeutung verbindet.

— Das blaue Wunder. Auf eigenthümliche Weise ermittelte ein Kaufmann in Altenburg den Dieb, welcher wiederholt seinen Laden bestohlen hatte. Der Kaufmann nahm nach allen Zeichen an, daß es sich um einen Hausdieb handle, der im Besitz eines Nachschlüssels sei. Er streute deshalb an einem der letzten Abende an solchen Stellen, die der Dieb im Laden überschreiten mußte, Neublau aus und konnte am anderen Morgen in aller Ruhe die blauen Spuren des Diebes verfolgen. Es war ein im Hause wohnender Fabrikarbeiter, der sich dabei schon ein ganz hübsches Waarenlager aus allerlei Bestohlenem eingerichtet hatte.

— Aus Oberschlesien. Wie tief der Aberglaube noch immer im Volke und selbst in den sogenannten gebildeten Kreisen sitzt, davon giebt nachstehender Vorfall ein neuerliches Beispiel. Eine Gutbesitzerstochter bei Gleiwitz verlor vor einiger Zeit ihren Verlobungsring. Das mußte ein Unglück bedeuten, von dem sie oder ihr Verlobter betroffen werden würde. Der stete Gedanke hieran verfestete das Mädchen in solche Aufregung, daß es in ein hitziges Nervenfieber verfiel und starb. Der leidenschaftliche Schmerz um die Verlorene umbüsterte das Gemüth des Verlobten, eines in Mähren bediensteten Eisenbahnbeamten, dergestalt, daß er in einem Anfall von Verzweiflung sich aus dem Fenster seiner Wohnung stürzte, der Tod war die Folge. — Natürlich aber hat nun der Glaube an die bösen Folgen des Verlierens eines Verlobungsringes in der hiesigen Bevölkerung neue Nahrung erhalten.

— Ein heiteres Geschiehtchen wird vom letzten Aufenthalt des Kaisers Wilhelm in Wilhelmshaven erzählt. Der Kaiser erblickte, von seiner Nordlandfahrt heimkehrend, einen Zug Störche. „A, Störche,“ rief einer der Herren des Gefolges, „wo mögen die hinziehen?“ — „Vielleicht nach Berlin,“ sagte der Kaiser lächelnd, „wenn nur kein Hoflieferant darunter ist!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenshok vom 11. bis 17. August 1889.

Aufgeboren: 44) Karl Moritz Dettel, Handarbeiter hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Karl August Dettel, Handarbeiters in Blauenthal und Kunigunde Christiane Ludwig hier, Tochter der weil. Katharina Barbara Ludwig in Selbig.

45) Carl Richard Heybruch, Kaufmann hier, ehel. S. des David Wilhelm Heybruch, Lithographens hier und Minna Anna Aurelie Höhne in Annaberg, ehel. T. des Johann Friedrich Höhne, Agentens ebendaselbst.

Getraut: 32) Joseph Schultes, Schuhmacher hier mit Anna Helene geb. Staab hier. 33) Richard Reubahn, Maschinenführer hier mit Antonie Albertine geb. Hänel hier.

Getauft: 199) Hermann Erich Förster. 200) Johannes Ernst Curt Reichel. 201) Curt Walter Uhlmann. 202) Clara Marie Uhlmann.

Begraben: 148) Anna Marie, Ehefrau des Carl Friedr. Wilhelm Deubel, Friseurs hier, geb. Ebert verm. gew. Groß, 40 J. 2 M. 8 T. 149) Marianne Flora Herttha, ehel. T. des Carl August Reichsner, Formers hier, 12 T.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigttext: Luc. 16, 1—9. Herr Diac. Fischer. Nachm. Bibelstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtsprache hält derselbe. An diesem Tage wird eine Collecte für den Kirchbau in Hermsdorf eingesammelt.

Sonntag Vormittag 9 Uhr Gottesdienst in Wildenthal. Prediger: Herr Pastor Dr. Lic. Hartung aus Leipzig.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 18. August (Dom. IX p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

Mittwoch, d. 21. August, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise vom 14. August 1889.

Weizen russ. Sorten 10 Mt. 25 Pf. bis 10 Mt. 75 Pf. pr. 50 Kilo			
sächsl. gelb u. weiß 9	30	9	90
„ sächsl. 8	30	8	65
„ sächslischer 8	—	8	25
„ russischer 8	20	8	40
Braugerste 9	25	10	05
Futtergerste 6	50	6	75
Hafer, sächslischer 8	50	8	75
Kocherbsen 8	60	9	85
Malz- u. Futtererbsen 8	—	8	25
Heu 3	50	4	50
Stroh 3	—	4	20
Kartoffeln 2	90	3	10
Butter 2	—	2	70

Ein jüngerer Commis wird von einer hiesigen Seidenhandlung zum baldigen Antritt gesucht. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter **P. 400.** an die Exped. ds. Bl. erb.

Post-Kaffee
Der beste und deshalb billigste
Cichorien
ist nur dann **echt** wenn er beifolgende

Schutzmarke
trägt.
In fast allen Handlungen per
Pack 1/2 Pfd. **Vollgewicht**
für **10 Pfg.** zu haben.
Julius Sohn,
Cichorienfabrik Fürth.

Frische Pöcklinge
empfiehlt
Max Steinbach.
Geübte
Tambourir-Mädchen
suchen bei ausreichender
Beschäftigung
Elkan & Comp.,
Reichenbach i. V.

WILHELM FELSCH
LEIPZIG
Chocoladen u. Cacao
Anerkannt
vortreffliche Fabrikate.
Zu haben in Melchers's Conditorei
zu Eibenshok u. Schönheide.

„Zacherlin“

das **Vorzüglichste** gegen alle Insecten
wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer
schnell u. sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.
Man beachte genau:
Was in losem Papier
ausgewogen wird, ist niemals eine „Zachert-Specialität“.
Nur in Originalpackungen echt und billig zu beziehen
in **Eibenshok** bei Herrn **J. Braun,**
in **Auc** „ „ **Hermann Pöhlend,**
in **Auerbach** „ „ **Chr. Voigt,**
in **Falkenstein** „ „ **E. Wolf,**
in **Schöneck** „ „ **C. G. Weiller,**
in **Schönheide** „ „ **F. A. Ludwig,**
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns.**
Haupt-Depot:
J. Zacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.

Gasthof am Auersberg
WILDENTHAL.
Sonntag und Montag, den 1. und 2. September:
Büchsen-Vogelschießen
und
Sedan-Feier.

Husten,
Aenkhusten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Verschleimung, Heiserkeit und chronische Katarrhe heilt man in kurzer Zeit durch
Böttger's Husten-Tropfen.
Nur acht à Fl. 50 Pf. in der Apotheke.

Die Niederlage
der ächten Rennpennig'schen **Hühneraugen-Pflasterchen,** Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenshok bei **E. Hannobohn.**

Bestes Insectenpulver,
Insectenpulversprizen
empfiehlt **J. Braun,**
Drogerie.

Insectentinctur
zum Einreiben gegen Ungeziefer bei Hausthieren, à Fl. 25 Pf. u. 50 Pf. bei
J. Braun,
Drogerie.

Das weltberühmte amtlich geprüfte
Ringelhardt-Gläsner'sche
Wund- und Heilpflaster*)
heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzfluß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hühneraugen, Hautausschlag, Magenleiden, Gicht, Reizen u. s. w. schnell und gründlich.
*) Mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenshok,** aus den Apotheken in Johannegeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Bösnitz u. c. Alle ste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Ein gutes Buch.
... Die Anleitungen des gesandten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen; sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet. — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Richters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die demselben beigedruckten Berichte glücklich Geheilte beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernsteste Beachtung jedes Kranken. Niemand sollte veräumen mittelst Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder Rem-Post, 310 Broadway, die 336. Auflage des „Krankenfreund“ zu verlangen. Die Zusendung erfolgt kostenlos.

Spratt's patentirten
Fleischfaser-Hundekuchen
empfiehlt **J. Braun,** Drogerie.
Sticker
auf 2fach 4. sucht
Friedrich Foerster.

Vogtländischer Zeichner-Verein

beabsichtigt Sonntag, d. 18. August a. c. ein Rendezvous sämtlicher Zeichner des Vogtlandes in Auerbach (Centralhalle) zu veranstalten u. ladet hierzu auch alle werthen Collegen des Erzgebirges freundlichst zu allseitiger Betheiligung ein.

Der Vorstand.

Rudolf Schönherr, Vorsitzender.

Echten „Eibenstocker“ Böller-Pommeranzen

führen:

- Herr Hotelier **Herm. Tuchscheerer**, Stadt Leipzig.
- Gasthofbesitzer **Jul. Selbmann**, Stadt Dresden.
- Ferd. Wolf**, Engl. Hof.
- Restaurateur **Carl Knoll**, Union.
- Louis Müller**, Tunnel.
- Emil Eberwein**, Feldschlösschen.
- Friedr. Schlegel**.
- Herm. Unger**.
- Carl Fr. Seidel**.
- Chr. F. Meinel**.
- Carl Uhlmann**.
- Conditor **Gust. Bretschneider**.
- Gottfried Müller**, Destillateur.

Mehrere gewandte Kurblerinnen

bei sehr hohem Gehalt und dauernder und angenehmer Stellung nach auswärts per sofort gesucht. Meldungen unter H. 23956. an Haasenstein & Vogler A-G, Breslau.

Tüchtige Tambourier

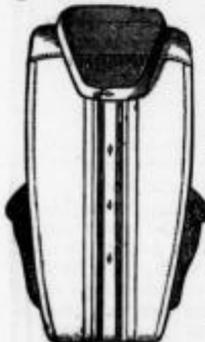
werden bei wöchentlich bis zu 15 Mk. Verdienst u. dauernder Arbeit gesucht. **Fritz Bergmann**, Planen i. V. Alte Tambourier-Maschinen läuft D. Ob.



Ruf!

Dem Bildhauer **Heinrich Clüsserath** rufen wir in die Ewigkeit nach: Singemähet in der Jugend Blüthe, Birgt Dich, Theurer, schon d. kühle Grab. Du warst so gut, Du warst so brav, Ach, daß Dich solch' ein Unglück traf! Uns entrückt, wirst Du doch nie vergessen, Geistig wird Dein Bild vorüberzieh'n, Und in Ebens Hain wird von Cypressen Und Bergshmeinnicht Dein Name blüh'n. **Eibenstock, Bonn u. Köln a. Rh., 17. August 1889.** Die trauernden Hinterlassenen.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpf in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** & Fl. 60 Pf. **Alt-Reichman. Th. Buddes**, Apoth. Allein ächt in der **Apothek in Eibenstock.**

Mey's berühmte Stoffwäsche

übertrifft alle ähnlichen Fabrikate durch **Haltbarkeit, Eleganz, bequemes Passen und Billigkeit.**

Mey's Stoffkragen und Manschetten sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden. Mey's Stoffkragen und Manschetten werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellose passende Kragen und Manschetten.

 GOETHE (durchweg gedoppelt) ungeschlag 5 Cm. hoch. Dtd.: M. -90.	 HERZOG Umschlag 7/8 Cm. breit. Dtd.: M. -85.	 ALBION ungeschlag 5 Cm. hoch. Dtd.: M. -70.	 LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtd.: M. -55.	 WAGNER Breite 10 Cm. Dtd. Paar: M. 1.20.	 FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtd.: M. -60.	 SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungeschlag 4 1/2 Cm. hoch. Dtd.: M. -80.	 COSTALIA conisch geschlittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7/8 Cm. breit. Dtd.: M. -55.
--	---	--	--	---	---	--	---

Fabrik-Lager von **Mey's Stoffkragen in Eibenstock**
F. A. R. Müller, Buchhändler, **G. A. Nötzli u. Ida Todt**
 oder direct vom
 Versand-Geschäft **MEY & EDLICH**, Leipzig-Plagwitz.

H. Geißler'schen Weinessig von **Hr. Kämerer, Dresden** in Flaschen und Gebinden.
 = **Roth- und Weißweine**
 = **Spielkarten** von **J. G. Schulze, Leipzig**, sowie
 = **Imp. Cigarren** von **A. Rosenberg, Hamburg**, empfiehlt zu Fabrikpreisen
Gottfried Müller, Destillateur.
 Mit Cigarrenproben steht sehr gern zu Diensten **Der Obige.**

Billig verkauft werden:
 1 Kinderkorb-Schlitten, 1 Stuhlschlitten, 1 schöner Kronleuchter mit Prismen, 1 Blumentisch, 1 Kinder-Velociped, 1 noch ganz neuer Spannrahmen, 2 Garde-robehalter, Doppel-Bulte, Nährahmen und Anderes mehr durch **C. F. Meinel.**



Directe deutsche Postdampfschiffahrt von **Hamburg nach Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag, von **Havre nach Newyork** jeden Dienstag, von **Stettin nach Newyork** alle 14 Tage, von **Hamburg nach Westindien** monatlich 4 mal, von **Hamburg nach Mexico** monatlich 1 mal.
 Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vorzügliche Reisegelgenheit sowohl für Cajüte- wie Zwischen-decks-Passagiere.
 Nähere Auskunft erteilt **Nr. 841 Heiner. Wolf** in Auerbach.

Bürger-Sterbverein Eibenstock. Hauptversammlung

den 25. August dieses Jahres, Nachmittags 1/3 Uhr im Vereinslocal.

Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1888. 2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern. 3) Allgemeine Berathung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.

Ambrosius Hermann Baumann, Vorsteher.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, verzinst die Einlagen zu 3 1/10 Prozent.

Zur Anlieferung bester **Böhmischer Braunkohlen** aus den Brüxer Guido-Schächten, sowie **Königsberger Briquettes** empfiehlt in ganzen und halben Ladungen zu mäßigen Preisen **R. Schneidenbach.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.) Montag, den 19. August 1889. Gastspiel des Herrn Director **Carl Geuser** vom Stadt-Theater in Bern. 5. Vorstellung im Abonnement: **Graf Waldemar.** Schauspiel in 5 Akten v. G. v. Freytag. Hochachtungsvoll **Rupert Schmid.**

In allen Buchhandlungen fl. 1.50 = M. 2.50 vierteljährlich
Illustriertes Mode- und Familienblatt

WIENERMODE

Jährlich: 24 Hefte, 48 colorirte Modebilder, 12 Schnittmusterbogen. Schnitte nach Maß gratis.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: **Vereinsabend.**

Turn-Verein.

Nächste Woche finden die Turnstunden **Mittwoch, Donnerstag u. Sonnabend** statt. **Der Turnwart.**

C.-V.

Hauptversammlung.

Union.

Heute Sonnabend: **Rehrücken, Säbchen mit Allerlei.** Ergebenst ladet ein **C. Knoll.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **G. Heidenfelder.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **G. Becher.**

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **Gustav Hendel.**

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **Louis Günther.**

Beilage zu Nr. 97 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eisenstod, den 17. August 1889.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.
(17. Fortsetzung.)

„Constanze wieder gefangen! Wie sollen wir sie retten? Wo sind die Schurken?“

„Sie rannten dem Flusse zu,“ leuchte das zitternde Mädchen. „Folgt mir, ich will Euch führen.“

Indem sie dies sagte, eilte Nelly in der Richtung davon, die Jack und Rad mit Constanze eingeschlagen. Sie schien die Schnelligkeit eines Rehes zu besitzen und Dick Crawford und Ernst konnten ihr kaum folgen. In kurzer Zeit hatten sie das Flußufer erreicht, doch es war keine Spur von Constanze und deren Verfolgern zu sehen! Nelly durchsuchte mit angestrengtem Blicke das Ufer auf- und abwärts, doch sie konnten ebenso wenig etwas hören, als sehen.

Dann rief das Mädchen Constanzes Namen so laut sie konnte, doch es kam keine Antwort.

„Constanze! Constanze!“ rief sie noch einmal, sich vorbeugend über das Wasser hinaus.

Ein ersticker Schrei tönte vom Wasser zurück.

„Sie haben sie in ein Boot gebracht,“ sagte Ernst. „Was sollen wir thun? Wie sie einholen?“

„Wir könnten sie bei der Eisenbahn erwarten,“ rief Dick.

„Vor Mitternacht geht kein Zug,“ bemerkte Ernst, „und das wäre zu spät. O, was sollen wir thun, um sie zu retten? Wenn ich nur ein Boot hätte, um ihnen zu folgen!“

„Hier — hier, geschwind!“ rief Nelly eifrig. „Da liegt ein Boot, einige Schritte entfernt; es ist das beste auf dem ganzen Flusse. Nehmen wir es.“

Die Männer folgten ihr und sie führte sie zu einem Boote, das schnell flott gemacht war.

„Dick kann die Ruder nehmen,“ sagte sie, „und Sie müssen zu kämpfen bereit sein, Ernst, wenn wir sie einholen und es nöthig ist.“

Dick übergab Ernst seinen Revolver und war im Augenblicke an den Rudern, er brüstete sich damit, der beste Ruderer in der ganzen Gegend zu sein.

Nelly sprang hinein und nahm ihren Platz beim Steuer.

„Sie kommen doch nicht mit, Nelly?“ fragte Ernst.

„Ja, ich kann steuern,“ entgegnete sie. „Vorwärts, Dick, stromaufwärts.“

„Die Kleine hat eine feste Hand und eiserne Nerven,“ sagte Dick, sie hat oft mein Boot gegen den Strom geführt.“

Dick griff mächtig aus und machte das Boot förmlich über das Wasser fliegen, das in Folge des letzten Regens bedeutend gestiegen war.

Nellys scharfe Augen durchdrangen angstvoll die Finsterniß. Ein zweiter scharfer, doch plötzlich ersticker Schrei gab ihnen die Gewißheit, daß sie den rechten Weg eingeschlagen hatten.

„Rudern Sie, so schnell Sie können, Dick!“ rief Nelly. „Sie ersicken die arme Frau, um sie am Schreien zu verhindern. O, die feigen Henker! Ich möchte sie erwürgen!“

Dick ruderte unter dem magnetischen Einflusse, des Wesens des tapferen Mädchens, wie noch niemals vorher. Als die Nacht vollständig hereinbrach und die Sterne hervorkamen, war es viel leichter, etwas zu unterscheiden, als vorher. Ernst war still und angstvoll. Jetzt überblickten sie eine Biegung des Flusses, Nelly klatschte in die Hände und rief mit lauter Stimme:

„Da — seht — da sind sie!“

Ernst sah in kurzer Entfernung ein Boot langsam über den Fluß, der hier fast reißend war, gleiten. Dick ruderte mit Macht.

Die Verfolger hatten noch keinen bestimmten Angriffsplan. Ernst beabsichtigte, die Schurken, so gut er konnte zu bekämpfen, und sie so zu bestrafen, wie es sich mit Constanzes Sicherheit vertrat.

„Rudern Sie, Dick — rudern Sie tapfer, mein Junge!“ sagte Nelly. „Wir werden sie bald haben.“

Sie waren jetzt nahe genug, um zu sehen, daß Rad ruderte und Jack Constanze in den Armen hielt.

Augenscheinlich sahen die Räuber, daß sie verfolgt wurden, denn es wurde schneller gerudert.

„Ach, endlich sehen sie uns!“ rief Nelly, welche dann Constanze mit leiser Stimme rief.

Constanze antwortete und jetzt kannte Ernsts Aufregung keine Grenzen.

Plötzlich wandten sich Rad und Jack scharf dem Ufer zu, wo ihr Wagen sie erwartete.

„Sie entkommen uns doch,“ rief Nelly, „seht, sie sind im Begriffe zu landen!“

„Wenn sie ans Ufer kommen,“ sagte Ernst, „können sie uns in diesen Wäldern leicht entschlüpfen. Wir müssen sie auf dem Wasser erreichen.“

„Keine Furcht!“ sagte Dick. „Ich hole sie schon ein.“

Seine Kräfte schienen sich zu verdoppeln und das Boot flog wie ein Windvogel über das Wasser. Die Entfernung zwischen den beiden Booten verringerte sich schnell, in einigen Minuten mußten sie nebeneinander sein und ein tödtlicher Kampf sich entwickeln.

Ernst berechnete die Folgen nicht, er wußte nur, daß er für Constanze bis zum Tode kämpfen wollte.

„Halt!“ rief er mit aller Kraft. Keine Antwort.

„Was sollen wir thun, Jack?“ fragte Rad. „Ich kann nicht so lange aushalten, um zu landen. Nur ein Mann in dieser Gegend kann so rudern, und das ist Dick Crawford. Kann der es sein, der uns verfolgt? Er ist doch erst ganz kürzlich aus dem Hospital entlassen worden, ach! — er kann es nicht sein! — Und ein Anderer kann es nicht sein, der so rudert! Wir sind verloren. Was sollen wir thun, Mensch? — Sprich!“

„Kannst Du wirklich nicht landen, Rad? Rudere mit aller Kraft und Geschicklichkeit!“

„Es ist umsonst, Jack, ich habe gethan, was ich konnte, aber wir werden eingeholt, ehe wir landen, und werden ersäuft wie die Ratten, wenn sich, wie vorauszusehen ist, ein Kampf entspinnt. Ich bin gerade nicht lüstern nach einem solchen Tode! Und Du?“

„Dann bleibt uns nur eins übrig, Rad,“ sagte Jack, sich zu seinen Gefährten bückend und ihm ins Ohr flüsternd: „Es liegt Sansom nicht so viel an der Frau, als an ihrem Tode.“

„Weshalb also dann unser Leben aufs Spiel setzen? Wirf sie ins Wasser!“ sagte Rad. „Ich bin erschöpft und kann nicht mehr rudern.“

„Halt, Ihr Schurken, gebt uns Constanze!“ schrie Ernst jetzt noch einmal mit einer Stimme, welche die feigen Herzen von Jack und Rad erbeben machte.

„Ihr könnt sie haben!“ antwortete Jack, indem er Constanze in den Armen haltend, im Boote aufstand, „da ist sie!“

Und indem er dies sagte, schleuderte er sie in den reißenden, steinigen Fluß. Ein Beben des Entsetzens erfaßte Ernst und Nelly, welche die entsetzliche Handlung mit ansahen.

Die Schurken ruderten eilig ans Land, ihre Verfolger in Verzweiflung zurücklassend.

Ernst wußte, daß der rohe Jack jeder Schandthat fähig sei, und sein erster Gedanke war der, daß er wahrscheinlich Constanze erwürgt, ehe er sie in das Wasser schleudert hatte.

Er beobachtete mit schmerzlicher Angst die Gegend, wo er glaubte, daß Constanze wieder auftauchen müsse, während Dick fest gegen den Strom ruderte. Das waren entsetzliche, qualvolle Augenblicke; das Klauschen des Wassers und die Ruderschläge waren die einzigen Töne, welche das tiefe Schweigen unterbrachen.

Ernst, Dick und Nelly schienen in Stein verwandelt. Nelly sah zitternd, mit gefalteten Händen und zusammengebißenen Zähnen im Hintertheil des Bootes, während ihr Blick fest auf das Wasser geheftet war.

Sie war die erste, welche das Schweigen brach.

„Da ist sie! — Da ist sie!“ rief sie aus, als sie Constanzes Gesicht in kurzer Entfernung von dem Boote auftauchen sah.

Wie ein Blitz sprang Ernst in das reißende Wasser. Seine Handlung war so unerwartet, daß Nelly vor Schreck aufschrie und selbst Dick zusammenfuhr. Der Strom war sehr stark, und als Nelly sah, wie Ernst sich bemühte, Constanze zu Hilfe zu kommen, schickte sie ein heißes, wenn auch stummes Gebet zum Himmel empor, daß er sie Beide retten solle.

25. Kapitel.

Sansom und sein Anhang.

Nachdem die Irrenhauswärter Jack und Rad Constanze in den Fluß geschleudert hatten, ruderten sie hastig ans Land, besetzten das Boot, welches sie gemietet hatten, an einem Baum, eilten zu dem Wagen, der sie im Walde erwartete und fuhren eilig davon.

Sie fürchteten wohl keine unmittelbare Verfolgung, doch das Schuldgefühl trieb sie zur Eile an.

„Was brauchen wir denn so zu jagen? Sie werden uns nicht verfolgen,“ sagte Rad, als Jack die Pferde peitschte und mit halsbrechender Eile durch den Wald fuhr.

„Sie mögen uns vielleicht nicht verfolgen, doch ich möchte die Geschichte los sein. Zu viel Kühnheit ist in solchen Fällen nicht angebracht, denn wir haben uns ja doch die Gesetze selber gemacht.“

„Glaubst Du, daß der alte Sansom uns zahlen wird, was er versprochen hat?“

„Ich möchte wissen warum nicht? Ich kenne ihn und lasse mir seine Flausen nicht gefallen. Hat er nicht außerdem gesagt, daß er uns Jedem voraus

hundert Dollars gäbe, gleichviel, ob wir sie todt oder lebendig bringen?“

Rad lachte roh.

„Das ist eben die Sache, alter Junge, wo er sich an seine Worte halten kann, denn wir haben sie weder todt noch lebendig. Siehst Du das nicht ein.“

„Zum Teufel, Du hast recht, Rad! Aber was macht denn das für einen Unterschied? Sie wird weder ihn, noch sonst Jemanden mehr beunruhigen. Die Strömung, in die ich sie warf, glebt Niemanden wieder heraus. Und es ist doch so für den alten Sansom viel besser, als wenn er mit den Leichnam belästigt wäre.“

„Wenn er aber unsere Geschichte nicht glaubt?“

„Er wird sie glauben müssen, sonst will ich ihm die Hölle so heiß machen, daß Ashby, zu klein für ihn werden dürfte.“

„Hast Du den Kerl gesehen, der uns zurief, sie zurück zu geben?“

„Natürlich nicht, das heißt sein Gesicht, da es zu finster war, ich sah nur, wie er die Hand bewegte.“

„Das wollte ich bloß wissen. Wenn wir sein Gesicht nicht erkennen konnten, konnte er auch das unsere nicht sehen, und so hat er keinen Beweis gegen uns. Seine Stimme klang beinahe so, wie die eines Burschen, der einige Zeit im Irrenhause war und Ernst hieß, doch er konnte es nicht sein, denn dieser war vollständig verrückt, aber furchtbar stark.“

Und Jack mäsigte, sich mit dem Gedanken tröstend, daß man sein Gesicht nicht gesehen habe, zur großen Beunruhigung seines furchtsameren Kameraden, ein wenig seine übermäßige Eile.

Als sie das Irrenhaus erreichten, fanden sie Doktor Sansom sie ängstlich erwartend.

„Nun habt Ihr sie gebracht?“ fragte er eifrig.

„Nein,“ erwiderte Jack, „wir haben sie nur aus dem Wege geräumt, daß sie Niemanden mehr belästigen kann. Nicht wahr, Rad?“

Doktor Sansom war enttäuscht und ärgerlich.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß es Euch mißglücken könnte,“ sagte er, „ich hätte lieber Eure Belohnung verdoppelt, wenn Ihr sie gebracht hättet.“

Dann erzählte Jack die erlebten Abenteuer, die Verfolgung und die Art, wie er die Verfolger hinteres Licht führte, indem er Constanze in den Fluß warf.

„Es war ganz finster,“ endigte er, „der Fluß war tief und reißend und sie wurde mit fortgerissen. Ich hielt das für das Beste, was wir thun konnten und ich weiß, daß Sie Niemandem mehr schaden kann.“

„Aber wenn sie von denen, die Euch verfolgten, gerettet wurde?“ bemerkte der Doktor.

Jack brach in ein rohes Lachen aus und sagte: „Doktor, das ist unmöglich. Die Kraft, mit der ich sie schleuderte, muß sie bis auf den Grund getrieben haben, und ehe sie wieder heraufkommen konnte, mußte sie schon weit fortgetrieben sein. Dort konnte sie kein Mensch retten, denn gegen diese Strömung kann kein Schwimmer aufkommen.“

„Ich hoffe, daß Ihr Recht habt,“ erwiderte der Doktor; „doch es ist mir sehr unangenehm, daß Ihr sie nicht mitgebracht habt. Es wäre Euch doch nicht zu schwer geworden, sie für immer stumm zu machen, wenn Ihr sie einmal in der Gewalt hättet.“

„Ich habe genug gethan und habe nicht Lust, noch Schlimmeres zu thun. Wo sind die hundert Dollars, die Sie uns versprochen haben?“

Der Doktor setzte sich die Brille zurecht, und stieß ein scharfes, kurzes Lachen aus.

„Wofür verlangt Ihr denn hundert Dollars?“ fragte er.

„Für das Ausführen dessen, was Ihr uns aufgetragen.“

„Aber Ihr habt es nicht so ausgeführt wie ich es wollte.“

„Das ist ganz gleich. Wir thaten es und verlangen jetzt unser Geld.“

„Nun, da Ihr es aber nicht verdient habt, Jack, ist das Verlangen ein ungerechtes.“

„Zum Teufel mit der Gerechtigkeit! Solcher Menschen giebt es viele. Sie sind froh, sich unserer Dienste zu versichern, doch wenn wir unser Leben für sie aufs Spiel gesetzt haben, vergessen sie plötzlich ihre Verpflichtungen. Jetzt möchte ich Ihnen begreiflich machen, daß ich in der Sache keinen Spaß verstehe, ich will mein Geld haben, und das ist das letzte solcher Geschäfte, zu dem ich mich gebrauchen ließ. Ich habe genug solche schmutzige Arbeit für Euch verrichtet.“

Sansom war erstaunt über Jacks Kühnheit; er hatte gedacht, er würde leicht davon kommen, ohne die versprochene Belohnung zu bezahlen, weil die Männer Constanze weder todt noch lebendig mit sich brachten und deshalb überraschte ihn Jacks Rede um so mehr.

„Weißt Du nicht, daß Du ein Mörder bist, Jack?“ sagte er, „und daß es garnicht klug von Dir ist, um so eine Kleinigkeit mit mir zu streiten?“

„Sie haben schon zu lange auf meine Geduld gerechnet und was das anbelangt, daß ich ein Mörder sei, so müssen Sie es erst beweisen, ehe Sie mich so nennen dürfen. Ich bin lange noch kein solcher Mörder wie Sie, denn Sie haben die Menschen engros gemordet. Sie sind es, der den Weiberflügel der Anstalt niedergebrannt und die armen, verrückten Geschöpfe in ihren vergitterten Zellen gebraten hat. Sie sind gerade der Rechte, einem so einen Namen zu geben. Behalten Sie ihre hundert Dollars, aber seien Sie versichert, daß Sie dieselben schwer verdienen sollen! Sie glauben vielleicht, ich kenne Sie nicht? — O ja. Ich sah Sie mit ihrer Petroleumflasche in der Nacht des Feuers das Petroleum auf dem Corridor ausgießen, ja, — noch mehr! Ich habe die Flasche, die Sie damals gebrauchten und kann sie zu jeder Zeit aufs Gericht tragen.“

Doktor Sansom war fast erstarrt vor Schreck über Jacks Heftigkeit; er hatte einen solchen Ausdruck nicht erwartet und war daher ganz unvorbereitet auf die Nachricht, daß Jack ihn in jener Nacht beobachtet hatte. Es war besonders ein fürchterlicher Schreck für ihn, wenn er daran dachte, welchen Einfluß eine solche Erzählung auf das Urtheil der Geschworenen haben könnte.

„Ich spaßte ja nur, Jack,“ sagte er mit einem verunglückten Versuche zu lächeln. „Du sollst natürlich das Geld bekommen, welches ich Euch versprach; aber ich ärgerte mich, daß Ihr das Weib nicht mitbrachtet.“

„Ich verstehe keinen solchen Spaß,“ entgegnete Jack, „und Niemand hat das Recht, mich einen Mörder zu nennen, besonders nicht ein Mensch, der über Hals und Kopf in dem Blute unschuldiger Menschen gewatet ist.“

„Das ist eine Lüge!“ rief Doktor Sansom aufbrausend. „Du hast das schon zu oft gesagt.“

„Es ist die Wahrheit!“ brüllte Jack, „ich kann es beschwören.“ Dabei schlug er mit aller Kraft mit der Faust auf des Doktors Schreibpult, die Lampe fiel herab, erlosch und zerbrach in Stücke, und im Zimmer ward es finster. Dann verließ er mit dem Ausrufe: „Sie werden noch von mir hören, Herr Direktor,“ das Zimmer, in der Absicht, sogleich zu Horace Harding zu gehen und diesem seine Dienste anzubieten, da er wußte, daß dieser Sansoms Todfeind war.

Rab war ein stiller finsterner Zeuge der ärgerlichen Scene gewesen und blieb noch da.

Als Licht gebracht wurde, blickte sich der Doktor um und war erstaunt und beunruhigt, zu gewahren, daß Jack fort war.

„Was, der Narr ist davongelaufen, und noch dazu in der Wuth mit solchen Einbildungen im Kopfe. Das ist doch wahr — je mehr man für die Leute thut, desto undankbarer werden sie!“

Dann ging er zum Pulte, nahm hundert Dollars und gab sie Rab.

„Da, Rab,“ sagte Sansom, „ist Dein Geld, und ich möchte Dir rathen, es anzulegen, um Dir ein Kapital zu sammeln. Viele erparne kleine Summen machen eine große, und da Du ein guter Bursche bist, wirst Du mich immer freigebig finden.“

Rab war von dem Edelmuthe des Doktors gerührt. „Jack hätte eben so viel haben können,“ fuhr Sansom fort, „doch der Narr kann keinen Spaß vertragen. Er ist ein Dickkopf und Du mußt mir helfen, ihn zu verhindern, ein Unglück anzurichten. Hier, ich weiß nicht, ich glaube, ich thue besser, Dir die anderen hundert auch noch zu geben. — Er soll keinen Pfennig davon erhalten,“ sagte der Doktor mit einem anscheinenden Ueberwallen des Edelmuthe, da sich ihm ein teuflischer Gedanke aufdrängte, und er dachte, daß er Rabs Mithilfe bei einer verzweifelten Handlung brauchen könnte, ehe die Gerichtsverhandlung begann.

Rab war ganz überwältigt von solcher überraschenden Freigebigkeit und griff hastig nach dem Gelde, während er seinem Wohlthäter in überschwänglicher und verwirrter Weise dankte und sich dachte: wie thöricht Jack doch sei, sich mit einem so guten Herrn zu zanken.

„Sprich nicht davon, mein Junge,“ sagte Sansom, Rab wohlwollend mit der Hand winkend.

Es wurde an die Thür geklopft. „Wer kann das sein zu so unpassender Stunde?“ fragte Sansom flüsternd und fügte dann hinzu: „Ich werde selbst die Thür öffnen.“

Das Klopfen wurde in ungeduldiger Weise wiederholt, Sansom ging zur Thür und fand dort zu seinem großen Erstaunen und Vergnügen den ehrenwerthen Benjamin Brindle, vom Kopf bis zu den Füßen mit Roth bespritzt.

„Ah, Mr. Brindle, ich bin entzückt, Sie zu sehen,“ rief Sansom, ihm beide Hände reichend.

„Sie sind wohl froh, daß es kein Anderer ist? Nun also, ich bringe gute Nachrichten. Doch halt! Wir sind nicht allein. Wer ist denn das Banbitengesicht?“

„Ein ganz ausgezeichnete Bursche, ein jüngst engagirter Wärter.“

„Ist er Wähler?“

„Nun, ich denke wohl! Und er hat eine riesige Zahl von Bekannten.“

„Stellen Sie mir den Ehrenmann vor.“

Doktor Sansom that es. Benjamin Brindle verbeugte sich tief und schüttelte Rad herzlich die Hand, während dieser sagte:

„Ich freue mich sehr, einen Herrn zu sehen, der unsere Gesetze macht.“

„Ich hoffe, ich werde von jetzt an öfter das Vergnügen haben, Ihnen zu begegnen,“ antwortete Mr. Brindle.

„Das soll mir lieb sein,“ entgegnete Rab. „Sie werden mich immer hier finden.“

„Solche Menschen brauchen wir,“ bemerkte Brindle. „Doch jetzt, wenn Sie so freundlich sein wollen, ich möchte einige Worte mit dem Herrn Direktor allein sprechen.“

Rab entfernte sich, und als dies geschehen war, klopfte Brindle Sansom heftig auf die Schulter und rief:

„Gratuliren Sie mir, alter Junge! Ich habe die Geschworenen ausgesucht, wie wir sie brauchen.“

Sansom brückte seinem Wohlthäter entzückt die Hand und sagte: „Mein bester Freund! Wie kann ich Ihnen je Ihre große Güte lohnen?“

„Das war meine Schuldigkeit; ja, ich werde wahrscheinlich selbst Geschworener werden. Doktor, alter Junge, wenn ich das Glück habe, bei Ihrer Sache Geschworener zu sein, dann können Sie versichert sein, daß Sie nicht als Brandstifter verurtheilt werden. Ich glaube, ich habe diesem miserablen Redakteur endlich Schach geboten, und wenn ich nur wieder in die Legislatur gewählt würde, wäre ich der glücklichste der Menschen.“

„Was macht die Sache für Fortschritte?“

„Prächtige, alter Junge — prächtige! Meine Majorität wird die größte sein, die ich noch je hatte. Doch halt! Ich vergesse, daß Sie mein Vertrauter sind und das Recht haben die Wahrheit zu hören. Vor den Leuten sage ich: „Prächtig!“ Das macht Effekt! — Doch unter uns gesagt, ich fürchte, ausgestochen zu werden, wenn ich nicht mehr Kapital aufwenden kann. Fünf Deputationen waren heute bei mir, alle enthusiastisch in meinem Interesse, doch jede einzelne gab mir zu verstehen, daß die kleine Summe von hundert Dollars bei ihnen gut angelegt sein würde, wenn auch nur als Vertrauensgarantie. Ich glaube, daß das Geld uns Beiden gute Früchte tragen würde.“

„Wieso uns Beiden, Mr. Brindle?“

„Nun, Doktor, ich glaube, daß bei der nächsten Sitzung der Legislatur noch eine Kommission in das Samaritaner-Irrenhaus abgeschickt werden wird, und daß es doch gut für Sie wäre, mich dabei zu haben.“

„Das ist wohl wahr, Mr. Brindle,“ entgegnete der Doktor. „Doch ich habe in letzter Zeit sehr viel Geld verbraucht, indessen kann ich Ihnen ein Darlehen von fünfhundert Dollars nicht verweigern.“

„Gut! Der Staat ist gerettet! Sansom, ich werde ihre Güte nie vergessen. Sie sind ein Philantrop im wahren Sinne des Wortes!“

Der Staatsmann schüttelte dem Direktor so herzlich die Hand, als ob eine Hand die andere waschen wollte und sie verbrachten noch einige Stunden bei der Flasche, die ihrer gegenseitigen Bewunderung noch mehr Feuer verlieh.

(Fortsetzung folgt.)

Das Traumleben der Blinden.

„Ueber die Träume der Blinden“ wurde kürzlich die Meinung ausgesprochen, daß Diejenigen, welche ihr Angeficht vor dem 5. bis 7. Lebensjahre einbüßten, nicht in Gesichtsbildern träumten, während die Träume der in späterem Alter Erblindeten sich von denen normal Sehender nicht wesentlich unterscheiden. Ferner wurde gesagt, daß die Blinden im Allgemeinen weniger träumten, als die Sehenden — die Frauen mehr als die Männer —, daß die Träume von der Kindheit zum Alter abnehmen und die Träume der in frühesten Kindheit Erblindeten wahrscheinlich in Gehörsensationen beständen. Wir sind in der Lage, hierüber aus dem Munde eines im zweiten Lebensjahre erblindeten Mannes ausführlicher berichten zu können. Bei einer Besprechung über die Träume der Blinden, die bald nach ihrem Eintritt in die Welt des Augenlichtes beraubt wurden und niemals aus Anschauung eines Gegenstandes ein Bild in sich aufnehmen konnten, also nur auf ihr inneres Schauen, auf das Empfindungsleben und ihre Sinne verwiesen in der Welt lebten, die Jeder sich selbst geschaffen und außer ihnen ein Anderer vollständig wohl schwer begreifen dürfte, gab der genannte Blinde nachstehende interessante Erklärungen:

Man hört nicht selten die Aeußerung, der Blinde lebe in ewiger Nacht; dies ist jedoch nicht der Fall. Wir kennen weder den Tag, noch die Nacht des sehenden Menschen, folglich ist, weil kein Gegensatz vorhanden, uns auch kein Unterschied möglich. Man darf nicht glauben, daß uns das Sehvermögen gebracht, weil das Organ, mit welchem dieser Begriff verbunden ist, und seinen Dienst versagt. O nein, wir sehen vor unserem geistigen Auge Wiesen und Wälder, Fluren und Berge, Städte und Dörfer; wir erblicken das Meer und den rauschenden Strom und das ganze Leben und Treiben drin und darauf;

aber wir kümmern uns nicht darum, ob es auch in allen Einzelheiten der kritischen Wahrheit minutiös entspricht. Es ist eben unsere Welt, die wir uns geschaffen haben, und welche von der Wirklichkeit nicht sehr verschieden sein kann.

Die Sinne, welche Blinden bleiben, lehren uns dies, und viele mechanische Hilfsmittel giebt es, uns über das Meiste, was die Welt bietet und leistet, zu unterrichten, und von dem Aufgefaßten zu überzeugen. Der Geist der Blinden schaut, weil diesem die Wahrnehmung fehlt, und muß nothwendig die innere Welt anregen. Deshalb ist sein inneres Schauen oft weniger trügerisch, als das des Sehenden.

Was Farbe ist, davon hat der Blinde, welcher schon beim Beginn seiner Laufbahn das Augenlicht verlor, keine Vorstellung im wirklichen Sinne; aber dennoch giebt es auch für ihn Farben, welche er dem Reiche der Töne entnimmt. Ist ja doch überhaupt die Musik eine geheiligte Freundin des Blinden. Sie greift beseligend in sein Leben ein und ist ihm ein süßer Trost in der Einsamkeit, auf die ihn sein Zustand so oft hinweist. Die Töne sind uns fühlbar. Sie ersetzen uns das Auge, wie der Geist der Schrift, die wir lesen hören, und insgemein ein treues Conterfei des Verfassers vor die Seele stellt, was so oft bei Betastung von dessen künstlicher Büste sich bewährt hat. Was aber die Töne anlangt, welche dem Blinden die Farbe vergegenwärtigen, so sind diese mit bestimmten Instrumenten, als Vermittelung zur Brücke zu den Vorstellungen für Farben, verbunden. So vergegenwärtigt mir, bemerkte der Blinde, der Flöten-ton, das Grün und die Orgel, mit ihren ersten Tonwellen und dem Gesange der andächtigen Gemeinde, das Blau, wie man das Himmelsgewölbe schildert, welches Gott über der fröhlichen, sonnenbestrahlten Erde ja auch für die Blinden ausgegipst hat. Die Farbe der Nacht, die Trauer, welche die Wohnungen der Todten umhüllt, versinnbildlicht die Posaune, und die Pauke zeigt mir das am Himmel dräuende, sich in seinen Volksmassen wälzende Gewitter. Wahrscheinlich ist sogar, daß der Farbensinn bei uns Blinden weit harmonischer erscheint, als bei den Sehenden. Hellroth wird uns durch den Trompetenton versinnbildlicht, dunkelgrün und violett durch den Ton des Waldhorns, grau durch ein unbestimmtes Durcheinander von Tönen, rosa und purpurroth aber durch ein Gefühl des Sammetartigen.

Die Tonwellen äußern auf das Gefühlsleben, man möchte sagen, auf das ganze Sein des Blinden einen überaus wichtigen Einfluß. So zeigen die Worte, welche zu dem Blinden gesprochen werden, seinem Gefühlsleben den Sprecher leiblich und geistig wie aus einem Spiegel, den der leiseste Hauch trüben kann. Das Wort, welches erst fremdblich von den Lippen floß und dann kalt und kühl wird, trifft die Seele des Blinden, wie ein erstarrender Hauch. Die leiseste Härte berührt ihn bitter und schmerzlich, zumal, wenn vorher Liebe und Freundlichkeit Trost gesendet und dazu beigetragen haben, den armen Blinden mit seinem Schicksal zu versöhnen und ihm sein immerhin unmaachtetes und vereinsamtes Leben erhellen zu helfen.

Was die Träume der Blinden, welche niemals die Welt mit leiblichen Augen gesehen, betrifft, so verweise ich auf das eben Gesagte. Wir träumen in unserer Welt, und die Träume mischen sich wohl auch mit solchen, wie sie dem Sehenden eigen sind. Ich sehe Gestalten, wirkend und schaffend, wie ich sie mir im wachenden Zustande vergegenwärtige. Oft stellen sich diese Gestalten fliegend dar. Es kommt vor, daß ich im Traume auf schmalem Wege über ein tiefes Gewässer gehe, abgelenkt und hinabstürze, wobei von diabolischen Stimmen ein gräßliches Gelächter ertönt. So mußte ich einst im Traume mit unendlicher Mühe einen hohen Berg ersteigen, der aus lauter Linsen aufgethürmt war. Wie gesagt, das Traumleben der Blinden ist ebenso bevölkert mit wunderlichen Bildern und unheimlichen Einflüssen, wie das des Sehenden, nur daß dieselben auch hier die Eigenthümlichkeiten ihrer inneren Welt beibehalten. Entsprechend unserer unvollkommenen Vorstellung von der leiblichen Erscheinung der Dinge und der Menschen insbesondere ist es gleichsam deren geistige Erscheinung, der Inbegriff ihrer geistigen Individualität, welche wie im wachenden Zustande, so in unserem Traumleben an unserer Seele vorüberziehen, und im Gefühl und Traum angenehm und unangenehm sich uns erkennbar machen. Bemerkenswerth ist bei uns auch die Erscheinung des sogenannten Alpdrückens, welche von der Schilderung desselben durch Sehende nicht im Geringsten abweicht. Ein kleines, dickes, scheußliches Wesen — der Sehende bezeichnet es als von grauer Farbe — ohne Hals und mit großem, fletschendem Maule nähert sich langsam dem Lager und setzt sich auf die Brust des Schlafenden, daß er, unter der Last des unheimlichen Gastes stöhnend, kaum zu athmen vermag. Auch ein schildkrötenartiges, phantastisches Ungeheuer vertritt manchmal diese Stelle des nächtlichen Qualgeistes. Dagegen sind fromme Erscheinungen, besonders bei Frauen, nicht selten, namentlich Verkehr mit Christus und Personen aus unserer Religionsgeschichte.